

## Glosse

# Niedriger Lohn erhöht den Blutdruck

Sacramento – Menschen mit einem geringen Einkommen haben häufiger einen erhöhten Blutdruck. Dies zeigt eine Studie im *European Journal of Public Health* (2012;22:854–9). Die Autoren empfehlen ein häufigeres Screening bei Patienten mit niedrigem sozioökonomischen Status.

Die arterielle Hypertonie ist der häufigste kardiovaskuläre Risikofaktor. Die US-Centers for Disease Control and Prevention schätzen, dass jeder dritte Erwachsene betroffen ist. Dass Menschen mit niedrigerem sozioökonomischen Status (SES) häufiger einen hohen Blutdruck haben, war bekannt. Frühere Studien hatten dies in erster Linie mit vermehrtem Stress am Arbeitsplatz, niedrigem Bildungsniveau oder einem unsicheren Versicherungsstatus in Verbindung gebracht.

J. Paul Leigh von der Davis School of Medicine in Sacramento kann jetzt erstmals zeigen, dass das Einkommen ein guter Gradmesser für das Hypertonierisiko ist. Leigh hat dafür die Ergebnisse der Panel Study of Income Dynamics ausgewertet, die in den Jahren 1999, 2001 und 2003 eine repräsentative Stichprobe von Beschäftigten mehrfach zu ihrem Verdienst interviewt hat. Die Einkommensschere war weit: Die Stundenlöhne der 5.661 befragten Personen lagen 1999 zwischen 2,38 Dollar und 77 US-Dollar. Laut Leigh ging jede Verdopplung des Verdienstes mit einem Abfall der Hypertoniediagnosen (die ebenfalls erfragt worden waren) um 0,6 Prozent pro Jahr einher. Das

scheint wenig zu sein. Doch im Verlauf des Erwerbslebens kumulieren die Risiken.

Am stärksten betroffen waren zum einen junge Arbeiter, bei denen eine Verdopplung des Gehalts das Hypertonierisiko um 25 bis 30 Prozent senkte. Noch stärker wirkten sich die Verdienstmöglichkeiten bei den Frauen aus, deren Hypertonierisiko mit einer Verdopplung des Gehalts um 30 bis 35 Prozent abnahm. Nach einer anderen Berechnung von Leigh hätte ein Anstieg des Lohns um 10 Prozent zwischen 1999 und 2005 in den USA die Zahl der Hypertoniker um 132.000 Fälle gesenkt (bei einer Gesamtzahl der Arbeitskräfte von 110 Millionen).

Da die Public-Health-Forscher keinen Einfluss auf das Lohnniveau haben, empfehlen sie zu einer vermehrten Aufmerksamkeit. Ärzte sollten bei Patienten mit niedrigem Einkommen häufiger den Blutdruck messen, lautet der Ratschlag.

Auch wenn ein niedriger Lohn in der Studie ein Marker für ein erhöhtes Hypertonierisiko war, so dürfte die eigentliche Ursache doch woanders zu suchen sein. Aus anderen Studien ist bekannt, dass etablierte Risikofaktoren wie Rauchen, Übergewicht und Bewegungsmangel in den unteren sozioökonomischen Schichten weiter verbreitet sind.

Quelle: © rme/aerzteblatt.de; Freitag, 4. Januar 2013

Original Abstract:

<http://eurpub.oxfordjournals.org/content/22/6/854.abstract>

✉ R. Pothmann

### Kommentar

#### Warum es gesundheitlich gerechtfertigt ist, mehr Geld zu verdienen

Fliegen die Klapperstörche der Statistiker dieser amerikanischen Studie [1] schon wieder so niedrig und korreliert deren Auftreten mit der Geburtenrate? Wie eindimensional muss es denn selbst bei soziologischen Studien jetzt auch schon zugehen?

Es fragt sich, wie es am Schluss der Nachricht noch zur Ehrenrettung einer zusammenhängenden Sichtweise kommen konnte. Mit dem Begriff der beruflichen Gratifikationskrise hat uns der Medizinsoziologe Johannes Siegrist doch schon sehr früh auf die komplexeren Zusammenhänge von mangelnder, gerade auch finanzieller Anerkennung hingewiesen, mit allen Konsequenzen bis hin zum Burnout (was dann wiederum eher die höheren Etagen erwischt) [2].

Und was macht der arme niedergelassene (deutsche) Arzt jetzt mit der Schlussfolgerung? Aufmerksam sein und Blutdruck bei der Heerschar der Niedriglohnempfänger messen? Sollen die jetzt durch soziologisch ausgefeilte Wartezimmerfragebögen gezielt erfasst werden? In Schweden ließe sich das einfacher gestalten, dort, wo die Steuererklärungen aller Bürger jedem zugänglich sind. Im nächsten Schritt dann Lohnerhöhung auf Rezept? Das wäre doch mal ein morali-

sches Schlupfloch in Deutschland. Angesichts der Milliardenüberschüsse der Krankenkassen eine echte Option für mehr Lohngerechtigkeit.

Aber warum um Gottes Willen hört denn keiner auf die Public-Health-Forscher, die ja überwiegend durch öffentliche Gelder bezahlt werden? Oder trauen sie den eigenen Daten doch nicht? Es könnte ja mal ein wenig couragierter zugehen, etwa in Obamas zweiter Regierungszeit und die Forderung nach gerechterem Lohn müsste nicht sofort verhallen.

Interessant wäre mal eine weitere Studie im Ami-Land, in der bei den ach so niedrig besteuerten reichen Republikanern der Blutdruck mit der Höhe der Steuerlast korreliert wird. Wahrscheinlich erhöht bei einer andauernden demokratischen Regierung auch ein kleineres Auto, eine kleinere Wohnung, das Fehlen eines eigenen Rennpferdes sowie weniger Urlaube auf den Bahamas das Hypertonierisiko.

### Literatur

1. Leigh JP, Du J. Are low wages risk factors for hypertension? *Eur J Public Health* 2012;22(6):854–9. doi: 10.1093/eurpub/ckr204
2. Johannes Siegrist. *Medizinische Soziologie*. 6. Auflage 2005. Urban & Fischer, München